

Freiwilliges gesellschaftliches Engagement – von Hürden, Widersprüchen und Gegenbewegungen

Präsidentenrede von Hubertus Schmid an der Jahresversammlung der Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons St.Gallen vom 20. Oktober 2020

Nach 14 Jahren trete ich heute als Präsident der ggk sg zurück. Wenn ich mich somit zum letzten Mal an Sie wende, so will ich weder Bilanz ziehen noch Überlegungen zur Zukunft der ggk anstellen. Beim Schwanengesang eines abtretenden Präsidenten geziemt sich solches nicht. Hingegen ist es mir wohl gestattet, kurz einer Frage nachzugehen, die mich schon seit einiger Zeit beschäftigt.

Hat sich in den vergangenen 14 Jahren mein Selbstverständnis des freiwilligen gesellschaftlichen Engagements und dessen Rolle in unserem Land verändert?

Mein Einstieg in die ggk war nicht unabhängig von Zeit und Umständen, vom damaligen Kontext.

1. Auftrag der ggk – liberales Menschenbild

Im Sommer 2006, kurz nach meinem Rücktritt als Vize-Präsident und Delegierter der IHK St.Gallen-Appenzell, trat a. RR Burkhard Vetsch mit dem Wunsch an mich heran, seine Nachfolge in der ggk zu übernehmen. Weil ich diese nicht kannte, studierte ich die Statuten und machte mich mit der Geschichte der damals schon 187 Jahre alten Institution vertraut. Meine Zusage kam sehr rasch.

Die 1819 von Pfarrern, Ärzten, Lehrern, Richtern, Kaufleuten und Politikern gegründete ggk sg hat zum Zweck, **«die Gesellschaft auf der Grundlage der Gemeinnützigkeit anzuregen und zu fördern, was dem materiellen und geistigen Volkwohl im Kanton St.Gallen dient»**. Das war für mich ein Versprechen. Einer überparteilichen, überkonfessionellen, überregionalen Vereinigung zu dienen, die mit Studien, Empfehlungen, Initiativen und eigenen Werken in den Bereichen Erziehung, Bildung, Gesundheit, Soziales und Kultur wichtige Beiträge zum Gemeinwohl leistet und grosses Gewicht auf die Stärkung des sozialen Zusammenhalts im Kanton legt. Das Profil der ggk sg gefiel mir und entsprach meiner sozial-liberalen Haltung. Zu meiner grossen Schande muss ich gestehen, dass ich – als an der HSG tätiger Staatsrechtler – erst später in der totalrevidierten BV eine neue Bestimmung entdeckte, die exakt den Auftrag der ggk sg zur moralisch-ethischen Pflicht aller Bürger/innen im Land erhob: **«Jede Person nimmt Verantwortung für sich selber wahr und trägt nach ihren Kräften zur Bewältigung der Aufgaben und Staat und Gesellschaft bei.»** Es fiel mir also sehr leicht, mich mit dem Auftrag der ggk zu identifizieren, und das Amt mit Freude anzunehmen. – obwohl ich damals (64-jährig) immer noch voll berufstätig war.

Blicke ich auf die vergangenen 14 Jahre zurück, gibt es über den von uns geförderten «gemeinnützigen Dienst an der Gemeinschaft» viel Erfreuliches zu berichten, aber auch über Entwicklungen und Trends, die mir nicht gefallen.

2. Wie steht es um die Bereitschaft zur Freiwilligenarbeit?

Eine wichtige Ausprägung des gesellschaftlichen Engagements stellt die Bereitschaft der Menschen dar, innerhalb eines Vereins (formelle) oder ausserhalb eines Vereins (informelle) regelmässig unbezahlte Freiwilligenarbeit für einen gemeinnützigen Zweck zu leisten.

2.1 Guter Stand im Kanton St.Gallen

Diesbezüglich sind wir im Kanton St.Gallen gut aufgestellt. 27% unserer Bevölkerung, also rund 135'000 St.Galler/innen leisten regelmässig formelle Freiwilligenarbeit und 43% – oder 220'000 – informelle Freiwilligenarbeit (sog. Nachbarschaftshilfe). In beiden Disziplinen liegen wir über dem schweizerischen Durchschnitt von 25% bzw. 38%, aber hinter den Appenzellern. Am stärksten

engagiert sich bei uns die Alters-Kohorte zwischen 46 und 55-Jährigen (noch immer mehrheitlich Frauen), am wenigsten die unter 25-Jährigen.

In meiner Amtszeit begegnete ich an unseren Anlässen, Tagungen, Besuchen und Work-Shops vielen Vertretern/innen gemeinnütziger Organisationen aus dem ganzen Kanton. Naturgemäss hatte ich auch mit vielen im Rahmen der Prüfung von rund 500 Unterstützungsgesuchen zu tun. Immer wieder aber war ich zutiefst beeindruckt von der Vielfalt, Kreativität, Engagement und fachlichen Kompetenz der Freiwilligen. Da wird im Kanton St.Gallen in den Bereichen Erziehung, Bildung, Kultur, Soziales, Sport und Naturschutz hervorragende Arbeit geleistet, die unsere Gesellschaft nicht zu hoch anerkennen und wertschätzen kann. Ohne sie wären wir alle viel ärmer, materiell, emotional und kulturell. Wie wichtig dieses von den Freiwilligen verkörperte «Sozialkapital» ist, haben wir ja gerade während des Lockdowns gesehen.

2.2 Negative Entwicklungen und Trends

Gleichwohl dürfen wir die Augen nicht vor negativen Entwicklungen und Trends verschliessen.

a. Formelle Freiwilligenarbeit ist rückläufig

Seit vielen Jahren ist die Bereitschaft zur Freiwilligenarbeit in den Vereinen rückläufig, sowohl gesamtschweizerisch als auch im Kanton. Die Rahmenbedingungen für das Milizsystem sowie für das gemeinnützige Engagement in der Gesellschaft haben sich in den letzten Jahren verschlechtert. Weshalb?

- > Stress am Arbeitsplatz, Wettbewerbsdruck, höheres Engagement in der Familie
- > Vielen fehlt die Zeit und Energie, um sich noch ausserberuflich in der Gesellschaft zu engagieren
- > Steigt die Erwerbstätigenquote der Frauen/Mütter, schrumpft das Potenzial für Ehrenämter und dies überproportional
- > Jugendliche (Digital Natives) wollen selbstbestimmt und selbstorganisiert ihre eigenen gesellschaftlichen Projekte realisieren, sich nicht in feste Vereinsstrukturen einbringen

Zu bedenken gebe ich:

Komplexe Aufgaben/Projekte brauchen feste Strukturen, wenn sie nachhaltig und effizient umgesetzt werden wollen (Planbarkeit, Verlässlichkeit, Führung, Koordination, Finanzierung etc.)

Kann nur ein obligatorischer Bürger- oder Sozialdienst für alle die Lücke schliessen, die durch den Rückgang der formellen Freiwilligenarbeit in unserem Land entsteht. Oder befürworten wir eine noch weitergehende Ökonomisierung wichtiger gesellschaftlicher Aufgaben, bzw. den Weiterausbau des Sozialstaates. Diese Diskussion werden wir führen müssen.

b. Mehr Eigennutz als Gemeinnutz im Sinn

Unübersehbar gibt es immer mehr Vereine/IG/ad-hoc-Gruppen, die auf Differenzierung und nicht auf Gemeinsamkeiten setzen und damit primär partikularen Interessen der Gruppenmitglieder dienen. Wobei kaum mehr Unterschied zu einer nicht gewinnorientierten Selbsthilfeorganisation festzustellen ist. Wo bleibt hier der Beitrag zum Allgemeinwohl? Claudia Mäder, NZZ: Man schafft immer mehr und neue kollektive Identitäten, die um politische Anerkennung und staatliche Unterstützung kämpfen. Eine Folge der fortschreitenden Fragmentierung der Gesellschaft.

3. Wie steht es um die Unterstützung des gesellschaftlichen Engagements durch Dritte?

a. Schwindendes Verständnis der Unternehmen für unser Milzsystem

Als ich in den 70er und 80er Jahren in der Helvetia Versicherungen tätig war, gehörte es sich, seine Arbeitskraft – je nach Neigung und Fähigkeit – auch in den Dienst der Gemeinschaft zu stellen. Das galt auch für mich: nebenamtlicher Versicherungsrichter, Vorstand Wildpark Peter und Paul, Präsident HIV etc.

Heute indessen ist es den Mitarbeitenden in vielen Unternehmen – vor allem von Ausländern geführten – nicht mehr möglich sich im Milzsystem oder sonst in einer gemeinnützigen Organisation zu engagieren. Der Unternehmer Ulrich Bremi, FDP NR Zürich meinte dazu: **«Die intensive Teilnahme der Bürger und Unternehmer an der Gemeinschaft ist eine Grundqualität der Schweiz – nämlich die kompetente Freiwilligkeit, die teilweise in grossen, global tätigen Firmen verloren gegangen ist. Das Vertrauen der Bürger in die politischen Institutionen schwindet, wenn ihnen in Gemeinden und in den Kantonen bekannte Personen nicht mehr in solchen Institutionen tätig sind.»** Nur, diese Klage liegt 30 Jahre zurück. (Auf den Einwand des Managers, er habe keine Zeit, pflegte Bremi zurückzufragen: Welches Handikap im Golf haben Sie? Schweigen.)

b. Wo bleiben die Schulen?

Im Rahmen einer von uns bei der FHS St.Gallen in Auftrag gegebenen Umfrage im Jahr 2018 wurde die Frage gestellt: Welches waren die hauptsächlichsten Treiber ihres freiwilligen gesellschaftlichen Engagements? Antwort: Familie, Freunde, Jungwacht, Pfadi, Turnverein. Das zeigt wie stark das gesellschaftliche Engagement kulturell tradiert wird und von persönlichen Faktoren geprägt wird.

Übrigens sagten fast alle befragten Studis, sie seien von der Schule nie auf Möglichkeiten eines freiwilligen gemeinnützigen Engagements im Dorf angesprochen worden. Frage: Wäre die Schule nicht jene Institution, wo die Jugendlichen – ausserhalb der Familie und deren Umfeld – am besten das freiwillige gesellschaftliche Engagement als wichtiger Wert unserer Gemeinschaft einüben könnten?

c. Ambivalenz gegenüber der staatlichen Förderung

Die freiwillig Engagierten erfahren heute von Kanton und Gemeinden viel mehr Anerkennung und Wertschätzung als früher: Verleihung Prix Benevol, Ehrungen, Dankesveranstaltungen, Auszeichnungen etc. Das ist erfreulich.

Die gemeinnützigen Organisationen bekommen heute auch mehr finanzielle Unterstützung: Starthilfe, Anschaffungen, Reduktion oder Erlass von Benützungsgebühren. Das ist gut.

Hellhörig wurde ich aber bei der Lektüre von Ziffer 3 der Schwerpunktplanung der St.Galler Regierung 2017 – 2026: *Um den sozialen Frieden zu stärken, wird die Regierung die Freiwilligenarbeit stärken*, heisst es dort. (Der soziale Frieden ist dann *gesichert, wenn alle Bevölkerungsgruppen eine Perspektive für sich entdecken, eine gemeinsame Identität pflegen und die Entwicklung von Staat und Gesellschaft mitprägen*»). Da stellen sich mir einige Fragen:

- wo besteht nach Auffassung der Regierung mit Blick auf die Stärkung des sozialen Friedens Handlungsbedarf bei der von privaten gemeinnützigen Organisationen geleisteten Freiwilligenarbeit? Also Schwächen? Ist es Sache des Staates, zivilgesellschaftliche Organisationen nach politischen Gesichtspunkten zu beurteilen und erkannte Schwächen mit politischen Mitteln beheben zu wollen?

- erhofft sich die Regierung durch die Stärkung der Freiwilligenarbeit per Saldo eine finanzielle Entlastung bei gesetzlichen Aufgaben?
- Zielt die Regierung auf eine inhaltliche Einflussnahme privater gemeinnütziger Projekte?
- Sollen gut eingeführte Angebote von Gemeinnützigen durch Stärkung der Freiwilligenarbeit zum «Service Public» werden?

Fragen über Fragen. Warum aber kein Wort zu unseren 2015/2016– zusammen mit 600 Vereinen – erarbeiteten Handlungsanweisungen, die wir 2016 der Regierung zugestellt hatten? Vorschläge zum Abbau regulatorischer Hindernisse und Vereinfachungen bürokratischer Verfahren?

4. Gesellschaftliches Engagement ist nicht nur Freiwilligenarbeit – es braucht auch Gemeinsinn

Zivilgesellschaftliches Engagement erschöpft sich in einem freiheitlich-demokratischen und föderalistisch aufgebauten Gemeinwesen nicht im (freiwilligen) Helfen und Spenden. Es bedeutet auch ganz allgemein, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen, Rücksicht zu nehmen, Regeln einzuhalten. Dieses Verhalten beruht auf einer geistigen Haltung, die – wie Hanna Ahrendt es so schön nannte - eine mit den Mitbürgern geteilte Zukunftsvorstellung des Landes verkörpert. Wir nennen dies Gemein- oder Bürgersinn.

Zur Bekämpfung der Verbreitung des Coronavirus erliess der Bund (besondere/a.o. Lage) klare rechtliche Verbote und Gebote (Zwangsschliessungen, Veranstaltungsverbote). Der Bundesrat zählte auf die Rechtstreue der Bürger/innen. Er setzte aber auch – und vor allem – auf die Wirkung eindringlicher Appelle («Auf uns kommt es jetzt an») und die freiwillige Befolgung seiner Empfehlungen (Bleiben Sie zu Hause, Hygienevorschriften, Distanz halten). Hier zählte er auf die Eigenverantwortung, auf den Gemeinsinn als Bürgertugend.

Hatte dies im Frühjahr noch sehr gut geklappt, muss der Staat in der zweiten Welle um die politische Akzeptanz seiner Schutzmassnahmen hart kämpfen (Maskenpflicht, Vorgaben für private Veranstaltungen). Viele haben die Angst vor dem Virus, zeigen Ermüdungserscheinungen der vielen Einschränkungen des öffentlichen Lebens und fürchten um ihr wirtschaftliches Fortkommen.

Barbara Bleisch sagte schon im Frühjahr im Tages-Anzeiger (11.4.2020). «*Solidarität ist kein Selbstläufer*». Auch Gemeinsinn nicht, würde ich hinzufügen. Es stellt sich die Frage, wie lange Eigenverantwortung, Gemeinsinn und Solidarität halten, wenn die Pandemie andauert und die wirtschaftlichen Spätfolgen noch lange zu spüren sind, wenn die Unterschiede und die Opfer der von der Pandemie Betroffenen immer grösser werden. Und es auch nicht klar ist, wer letztlich die Last zu tragen haben wird. Dem Gemeinsinn und der Solidarität sind immer auch die Gerechtigkeit zur Seite zu stellen, fordert Barbara Bleisch. Ja, nur wer die bestehende Gesellschaftsordnung als hinreichend gerecht empfindet, fühlt sich dieser und deren Menschen verbunden und ist bereit, Verantwortung für sich und die anderen zu übernehmen, Rücksicht zu nehmen und solidarisch zu handeln. Dieser Zusammenhang zwischen Gemeinsinn, Solidarität und Gerechtigkeit gerät leicht ausser Acht, wer nur nach Eigenverantwortung und freiwilliges gesellschaftliches Engagement ruft.

5. Fazit

Mein Selbstverständnis von der wichtigen Rolle des freiwilligen gesellschaftlichen Engagements für das materielle und geistige Wohl aller im Land, ist auch nach 14 Jahren intakt. Doch nicht frei von Widersprüchen, Gegenläufigkeit und Selbstzweifeln. Diese Ambivalenzen muss man – wie viele andere auch – aushalten. Ich denke, es gelingt besser, wenn man die Überzeugung von Albert Camus («Mann in Revolte») – oder dessen Glauben - teilt, dass wir Menschen uns nur im solidarischen Miteinander als menschlich erfahren.